

*Zuallererst mal vielen Dank für die Zuschriften. Dass da Worte fallen, wie „Stadtmagazin“ oder „unterhaltsam“, das ehrt mich sehr. Unterhaltsam ist schwierig, wo es ja immer wieder um gleiche oder ähnliche Themen geht. Insofern – die steigende Leserzahl erfreut mich – gibt das schon Ansporn an den Schönheiten der Stadt, an ihrer Kultur dranzubleiben, aber auch immer wieder zu bohren, was ihre kleinstädtische Verwaltung angeht.*

25. Juni: Heute besuchte ich das Bunkermuseum in Feuerbach, beziehungsweise eine Hälfte davon. Im Tiefbunker war ich vor einigen Jahren schon mal gewesen. Eine interessante Führung, die eine späte Einrichtung zeigt, denn hier ist keine Weltkriegsausstattung mehr, sondern jene, die im Kalten Krieg umgesetzt wurden, als man noch die Russen als Gefahr einschätzte. Nun hat dies wieder eine gewisse Relevanz. Allerdings überwiegt heute die Kenntnis, das die Betonkammern im Ernstfall nicht mehr viel brächten. Na ja, vielleicht würde man, käme es hart auf hart, doch wieder anders darüber denken.

Diesmal besichtigte ich den Winkelbunker, der entgegen seinem Namen eine sehr runde Sache ist, benannt nach dem Architekten Leo Winkel. Vier Stück gab es davon in Stuttgart im Krieg: Wiener Platz (also hier), Benzplatz (Untertürkheim), Seelbergstraße (Cannstatt) und bei Daimler-Benz auf dem Werksgelände. Viele Bunker wurden in Deutschland bei bei Bahnhöfen gebaut, da Gleisanlagen strategische Ziele des Feindes waren und man Fahrgäste bei Fliegeralarm schnell unterbringen konnte.

52 mal wurde Stuttgart von Bombern angegriffen. Im Vergleich zur Stadtgröße gab es vergleichsweise sehr wenig Tote. Damals waren die Hügel der Stadt ein Segen. Neben den Bunkern gab es Stollen. Von rund 400 weiß man, Schätzungen reichen bis zu einer Stückzahl von 800. Allein im Westen, wo ich am Hang aufwuchs, gab es etliche kleine, teils in Gärten, die man dann später als Unterstand für Rasenmäher und Schaufeln nutzte. Öffentliche, wie in der Kantstraße, hat man zugeschweißt. Andere wurden im Laufe der Nachkriegsjahre verfüllt. Ich weiß noch, dass der Verein Schutzbauten Stuttgart e. V. von einem Pionierstollen im Bahndamm des Feuerbacher Bahnhofs träumte, als man jüngst die neue Unterführung durchgrub. Zusammen mit Hoch- und Tiefbunker wäre das natürlich ein geniales Ensemble gewesen, doch auch dieser Stollen hat sich als verfüllt herausgestellt, wie sich im Zuge der Bauarbeiten dann zeigte. Dass sich am Wiener Platz die Schutzräume ballten, ist kein Zufall. Schließlich war dort auch die Firma Bosch, die für das Kriegstreiben von großer Bedeutung war.

Von den Tallagen des Stuttgarter Westens weiß ich noch aus Verwandtschaftskreisen, dass dort die Keller der Nachbarhäuser miteinander verbunden waren. Tatsächlich wird auch dies im Winkelbunker thematisiert. Teilweise konnte man wohl unterirdisch durch ganze Straßenzüge laufen. Wenn ein Haus oben zerstört war, konnte man so in andere Häuser gelangen.

Die Menschen mussten viele Fliegeralarme ertragen. Es gab eine Meldestelle in Luxemburg, die durchgab, wenn Geschwader in Richtung Süddeutschland flogen. Also wurde dort flächendeckend Alarm ausgelöst. Entsprechend mussten die Stuttgarter immer wieder in Schutzräume, auch wenn die Flieger nach Ulm, Augsburg, oder sonst wohin flogen. Und wenn diese zurückkamen, wiederholte sich das Ganze. Interessant war bei der Führung, dass eine Zeitzeugin dabei war, die noch recht viel aus den Kriegszeiten wusste.

Der Winkelbunker ist ein echtes Museum mit Fundstücken wie Bomben, Schutt, Werkzeug, Volksgasmasken, Standardrahmen für Kellerdurchbrüche und vieles mehr. Im Kellergeschoss hat es noch Bestandteile des Bunkerhotels unterm Marktplatz, was ebenfalls interessant ist, vor allem, wenn man dieses schon mal besichtigt hat und sich so die Bilder zusammenfügen. Auch neben dem Tiefbunker befinden sich frei zugänglich noch museale Überbleibsel, wie kleine Schutzzellen, die man vergraben konnte oder eine Gefechtszelle.

An jedem letzten Sonntag im Monat kann man die Feuerbacher Bunker besuchen und es lohnt sich, weil man da viele interessante Dinge über eine Zeit erfährt, die so weit weg scheint und doch wieder eine gewisse Aktualität hat. Zudem hat man in meiner Familie nie über den Krieg gesprochen. Da war ein großes Loch in der Geschichte. Am 15. Oktober kann man übrigens den Hochbunker am Pragsattel besichtigen, der nur selten geöffnet wird. Ebenfalls selten sind die Stollen in Mühlhausen zugänglich, da man darin immer erst Wasser abpumpen muss. Dies ist dafür aber abenteuerlich mit Helm und Lampe.

Nach so viel Kunstlicht besuchte ich noch Bier & Brezel, im ehemaligen Café Wien. Die Betreiber der früheren Station F sind dort jetzt schon eine ganze Weile heimisch, nachdem über Jahre immer wieder die Besitzer gewechselt hatten. Es ist schön hier zu sitzen, zumal sonntags, wenn keine LKWs hinterm Haus vorbeirumpeln. Nach zwei großen Cappuccini begutachtete ich noch das Neubaugebiet gegenüber dem Bahnhof. Auf dem südlichen Feld sind die Keller schon weitgehend fertig und ein Haus steht schon, einschließlich Fenstern und Holzfassade. Auf dem Nordfeld reihen sich immer noch abgedeckte Erdhöfen aneinander. Schade, dass das nicht aus einem Guss geschieht, weil man ja mit Fertigstellung beider Felder die dazwischen liegende Burgenlandstraße als neuen Ortseingang nutzen möchte. Dort soll es auch Ladenflächen und Gastronomie geben. Dann wird es für Bier & Brezel wirtschaftlich wohl eng. Was hier Läden zu suchen haben, von denen es in Fußweite jede Menge gibt, ist mehr als fraglich. Da ist sie wieder, die alte Stuttgarter

Krankheit, Bestandsgebiete zu schwächen. Ich bin auch gespannt, wann der hässliche Postklotz umgebaut wird



(Luftbild Stadt Stuttgart)

Mit dem Begriff Neubaugebiet am Wiener Platz rückt der Platzname noch mehr zum Bahnhof. Für viele Stuttgarter ist dies oh-

nehinder der Bahnhofsvorplatz, der eigentlich namenlos ist. Denn der Platz ist eigentlich die historische, sprich ehemalige Sternkreuzung an der Steiermärker Straße, beim Bahndurchlass. Es ist aber gut so, denn der schöne Name ist vor dem Bahnhof besser aufgehoben, als damit eine Straßenkreuzung zu bezeichnen.

28. Juni: Die Porsche-Tochter MHP ist neuer Hauptsponsor beim VfB, nachdem das ja auch schon bei den Kickers der Fall ist. An sich ist das kein Problem, da ja auch Gazi schon mit beiden parallel gearbeitet hat. Viel schlimmer aber ist die Umbenennung des großen Stadions in MHP-Arena, da es die in Ludwigsburg ja als viel genutzte Halle auch schon gibt und auch weiterhin so heißen soll. Zwei gleichnamige Veranstaltungsorte in der Metropole, das ist äußerst unglücklich. Keine Ahnung mehr, wie oft im Neckarpark der Stadionname gewechselt hat. Ich bleibe bei den Begriffen Neckarstadion und Waldaustadion, da weiß jeder, was gemeint ist. Auch in Hamburg sagen noch viele Menschen Volksparkstadion und in Köln Müngersdorfer Stadion. Das sind einfach treffende Bezeichnungen mit Geschichte. Alle übergestülpten Firmennamen sind dagegen Schall und Rauch. Sie kommen und gehen. Wenn ich heute die läppischen Namen von Tennis- und anderen Turnieren (Boss Open) lese, kommt mir das Grausen. Alles wird verscherbelt. Da lobe ich mir die Hauptstadtfußballer von Union, die noch immer in der „Alten Försterei“ spielen, oder St. Pauli im „Millerntorstadion“.

Lapp-Kabel zieht mit seiner Logistik von Vaihingen nach Ludwigsburg, wo es schon eine größere Niederlassung gibt. Die Verwaltung bleibt aber in Stuttgart. Hoffentlich noch für lange. Ob das weitere Bürogebäude am Wallgraben gebiert? Für die sechs größten Städte in Deutschland hat man in einer Maklerstudie errechnet, dass innerhalb von zwei Jahren durch Heimbüros 20.000 Wohnungen generierbar wären, in Stuttgart allerdings nur 1.200 Stück, was zeigt dass der Leerstand hier relativ gering ist. Interessant wäre aber dennoch gerade an den Rändern von Gewerbegebieten mehr Wohnraum zu schaffen. Aber vielleicht sollte man auch nicht zu euphorisch sein, denn in einer Börsenstudie war die Rede davon, dass immer mehr Arbeitgeber ihr Personal zurück ins Büro holen, weil die Kreativität eine andere ist, wenn man körperlich aufeinandertrifft, als die Kollegen nur zweidimensional zu erleben. Es gibt Onlainfrieks, die sehen für sich da keine Unterschied, aber es ist einfach nicht jedermanns Sache und in einem guten betrieb sollten ja auch alle mitgenommen werden.

29. Juni: Der Rosenstein-Streit geht weiter. Von *mehr Dichte* bis *gar nichts bauen* ist die Spannbreite richtig groß. Bei einigen Kommunalpolitikern frage ich mich, warum sie eigentlich in Stuttgart leben. So ein kleines Landstädtchen in der Lausitz ohne soziale Verwerfungen und ohne Siedlungsdruck wäre doch ideal. Jedenfalls ist es deutlich schwieriger aus einer Groß- eine Kleinstadt zu machen, als einfach in eine zu ziehen.

30. Juni: Wenn ich mir die Deutschland-Tourneen der Superstars anschau, fällt auf, dass

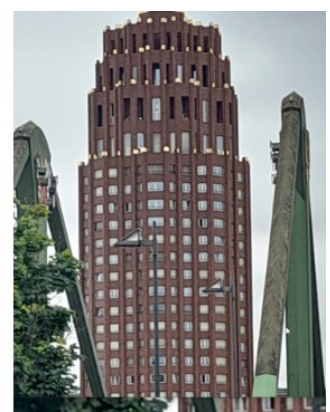
sie fast viele große Stadien in Deutschland bespielen. Warum passiert da in Stuttgart nichts. Okee, aktuell ist noch der Umbau der Haupttribüne zu verzeichnen, aber sonst findet ja auch nichts statt. Ein Kuhn-Konzert dieses Jahr auf dem Wasen erscheint mir wenig, so schön das immer ist. In anderen Stadien spielen Grönemeyer, Guns'n'Roses oder Depeche Mode. In Stuttgart herrscht Funktülle. Davon abgesehen hat ein Stadionkonzert auch mehr Atmosphäre, als auf der großen Asphaltfläche des Wasens. Dieser heizt sich auch viel mehr auf und von den hinteren Stehplätzen sieht man rein gar nichts von den Stars. In einem Stadion ist das viel komprimierter. Außerdem kanalisieren die steilen Tribünen des Stadions den Lärm doch besser, während er sich in der Ebene viel mehr in die Fläche verteilt.

2. Juli: Nach zuletzt München studierte ich über drei Tage hinweg Frankfurt. Die Stadt an Main und Taunus ist als Großstadt sehr facettenreich und in manchem Stuttgart ähnlich. Allerdings hat man hier noch Visionen von Wachstum und großen Projekten, während Stuttgart sich alles verkneift, was einer Metropole gut zu Gesicht steht. Im Römer regiert man der Stadt angemessen, während im Stuttgarter Rathaus Kleingeist herrscht. Frankfurt hatte 1986 592.000 Einwohner und Stuttgart 565.000 Einwohner. Beide Städte lagen nah beieinander. Heute liegt ein ganzes Heidelberg dazwischen. Frankfurts Kurve geht weiter steil nach oben und strebt in den nächsten zehn Jahren der 800.000-Einwohner-Grenze entgegen. Die eine Stadt nimmt ihre Rolle an, die andere ignoriert sie.

Frankfurt und Stuttgart gelten beide als nicht ganz so sehenswert, während Frankfurt dennoch mehr echte Touristen hat, vielleicht weil seine Silhouette Internationalität ausstrahlt. Die Zeil ist genauso hässlich wie die Königstraße, hat aber viel mehr Sitzplätze und lädt überall dazu ein sich niederzulassen. Überhaupt ist Frankfurt über die Stadt verteilt sehr sitzfreundlich, während man in Stuttgart offensichtlich überall Lärm fürchtet und flächendeckend nach dem Motto „nur nicht hier“ verfährt. Unerhört, wenn sich irgendwo zwei, drei Anwohner beschweren. Ähnlich sind sich die Städte dann aber wieder in Sachen Rotlicht, das zwar hier wie dort stark geschrumpft ist, aber noch immer schöne alte Häuser belegt.

Toll fand ich den Abendmarkt bei der Konstaplerwache. Hier gibt es nicht nur Obst- und Gemüse, sondern auch kleine Verkostungsstände. Viele standen mit einem Gläschen Äbelwoi beieinander. Das könnte auch unsere Wochenmärkte attraktiver machen, die Passanten zum Aufenthalt bewegen und zu Frischekäufen verführen.

Bei der Menge der Hochhäuser fällt auf, das jedes einen eigenen Stil hat. Sie sind auch nicht immer schön, aber unterscheidbar. Für Stuttgart kann ich das bei der sehr kleinen Menge auch sagen. Allerdings gibt es zu wenige gemessen an der Stadtgröße und am Siedlungsdruck und nur wenigen würde ich einen Disainpreis ge-



ben. Das Landesbank-Hochhaus ist relativ elegant, die Wolke sieben ist sehr gut geraten und auch das Vaihinger Colorado macht einen guten Eindruck. Der Klassiker: Das Bülow-Hochhaus an der Löwentorbrücke, sieht auch nach der langen Zeit immer noch gut aus. Dazu kommen freilich noch die originellen Scharoun-Bauten.

Ab 2029 soll ein kleines Frankfurt 21 gebaut werden durch vier weitere Ferngleise in 35 Meter Tiefe, parallel zu den jetzigen. Damit steigt die Kapazität um 20 Prozent auf dann 1.500 Züge pro Tag. Frankfurt hat dann 29 Gleise, Stuttgart nur noch acht. Halleluja!

3. Juli: Als ich aus meinem Kino kam, stand in Richtung Rotebühlplatz eine dunkle Stadtbahn am Bahnsteig. Sie hatte offensichtlich den Geist aufgegeben. Auf allen anderen Zufahrtsgleisen standen in Anbetracht der Blockade auch Bahnen. Glück hatten diejenigen Fahrgäste gehabt, deren Zug an einer Haltestelle hängen blieb, da sie zumindest teilweise Optionen zu Fuß hatten. Jene auf freier Strecke waren aber in ihren gelben Dosen gefangen und konnten nicht raus, da bei der Höhe ohne Treppen, wie sie die erste Generation noch hatte, eigentlich keiner auf freiwilliger Basis raus kann, ohne Risiko sich zu verletzen. Und das ist ja kein Einzelfall, so oft, wie es aufgrund fehlerhafter Autofahrer zu Unfallunterbrechungen kommt. Mein Thema bleibt die stufenweise Abkehr von den sperrigen Zügen. Dazu lest bitte mein neues Stuttgart aktuell auf [www.stuttgart-neu-gedacht.de](http://www.stuttgart-neu-gedacht.de).

Tja, die SSB ist gerade öfters in den Schlagzeilen, als es mir recht ist. Früher eine sichere Bank, schwächelt der Dienstleister mittlerweile und musste nun den Offenbarungseid leisten. Mit der jetzigen Personaldecke lässt sich die Infrastruktur nicht mehr aufrecht erhalten. Erweiterungslinien werden stillgelegt, zumindest zeitweise und einige Verbindungen auf den Regelstrecken müssen ebenfalls vorübergehend aufgegeben werden. Der Verweis auf die Äpp ist fragwürdig, weil sie aktuelle Ausfälle nicht aufzeigt. Das ist im Alltag generell ein Problem, denn die Menschen holen sich ja Äpps, um aktuell dabei zu sein. Traurig irgendwie.

4. Juli: Plattenhardt soll aufblühen, las ich als Schlagzeile. Da bin ich mal gespannt. Bei den vielen schwächelnden Kleinzentren in der Region hört man immer wieder mal davon, den Schlüssel zur Zukunft gefunden zu haben. Doch den wirklichen Durchbruch habe ich noch nirgends gesehen. Mittlerweile stehen selbst in der Innenstadt Flächen leer, wie das ehemalige Kaufhaus Mitte, davor Douglas, im Königsbau oder das einstige Möbelhaus Habitat.

5. Juli: Ganz falsch gehen die Stuttgarter Städtebauer jetzt den Süß-Oppenheimer-Platz an. Wenn ich Worte wie „schöner“ oder „Aufenthaltsqualität“ in diesem Zusammenhang höre, dann sehe ich, dass man in Stuttgart alle mögliche Empfindungen hat, aber keinen Schimmer, was Menschen in der Stadt schön finden. Der Platz ist von lauter hässlichen Fassaden umgeben, da will sich keiner aufhalten. Man kann den Boden aufmotzen und

möblieren wie man will, wenn die Vertikalen düster ins Bild rücken, gehen die Menschen weiter. Das weiß man aus Pforzheim oder aus Offenbach. Ein bisschen Farbe nützt da nichts. Stuttgart braucht ein Programm, um das hässlichste Innenstadtquartier wieder erlebbar zu machen, also auch die benachbarten Straßen. Das muss Anreize für Fassadenverschönerungen bieten, Ideen, wie man auf die Eigentümer zugeht. Ein paar Natursteinfassaden und Rundfenster, schöne Türen, Grün, sofern, das in den engen Gassen möglich ist, Sitzbänke, ...

Eine schöne Entwicklung gibt es woanders: Der Flachdach-Netto in der Wallmersiedlung wird durch ein Wohnhaus ersetzt. Wallmer kommt übrigens von Walm für abgeschrägtes Gelände, ähnlich dem Walmdach. Schon klagen ein paar Anwohner, dass sie dann ins Untertürkheimer Zentrum müssen, aber das sind gerade mal ein paar hundert Meter Entfernung. Zweifelsohne kann das viel sein, für gehbehinderte Menschen, weshalb ich das auch nicht kleinreden will. Immerhin aber will Netto dann wieder an gleicher Stelle eröffnen, nur das dann ein paar Etagen noch drüber sind. Ich hoffe also, für die Anwohner, dass die Baumaßnahmen fix über die Bühne gehen. Ja, und hoffentlich verschwinden noch viel mehr von den Einstöckern.

7. Juli: Was gibt's aus den beiden größten Vorstädten an städtebaulichen Veränderungen zu berichten? In Esslingen setzt die neue Fachhochschule gute Akzente, wie ich kürzlich schon beschrieben habe. Ansonsten steht der Neubau des Landratsamts im Fokus der Öffentlichkeit.



Der Abriss war ohnehin umstritten, aber immerhin trennt man so fein die Materialien, dass sie größtenteils wiederverwendet werden können. Das soll innerhalb eines 15-Kilometerkreises passieren. Mich würde ja schon interessieren, wie man das kontrollieren möchte. Eigentlich kann das Material ja nur an Baufirmen gehen, die dann aber vermutlich selbst

entscheiden werden, wo sie es einzusetzen gedenken. Optisch hat der Neunbaukomplex leider nicht viel zu bieten. Es gibt wieder ein Hochhäusle mit genauso formarmen Nebengebäuden. Schade, hier wäre ein Hinkucker möglich gewesen, so direkt am Neckar gelegen. Was auf dem Karstadt-Gelände passiert, darüber habe ich nichts rausgefunden. Ansonsten geschieht in der Stadt wenig Aufregendes, was nicht immer schlecht sein muss. Man denke an das Baustellenmitsch von Stuttgart.

Deutlich spannendere Themen gibt es in Ludwigsburg. Ein erste Sondierung für die Entwicklung des Wüstenrot-Areals steht nun an und soll von eingeladenen Büros Anfang 2024 erste Ergebnisse bringen. Von 200 bis 250 Wohn Einheiten ist die Rede. Entsprechend ist noch offen, welche Gebäude erhalten und welche ersetzt werden. Ich war ja ein bisschen schockiert, dass der Erhalt des prägnanten Hochhauses nicht gesichert ist. So ein Unikat müsste doch unter Denkmalschutz stehen. Es ist die Ludwigsburger Landmarke



schlechthin. Egal, ob man vom Stromberg, vom Schmidener Feld oder von der Solitude hinüberschaut. Jeder weiß bei dessen Anblick, dass do drübe isch Ludwigsburg. 1974 fertiggestellt, war es mit 72 Metern Höhe das höchste Gebäude Baden-Württembergs und es erfüllt heute noch ästhetische Ansprüche, die einige jüngere Türme nicht für sich beanspruchen können. Mir würde es jedenfalls fehlen.

Auch die zweite große Entwicklung geht langsam in Richtung Entscheidungsphase, denn das Franck-Areal (Caro-Kaffee) soll umgenutzt werden. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass etliche Gebäude fallen werden. Man muss allerdings dazu sagen, dass die schönen alten Fabrikgebäude nicht davon betroffen sind, da in privater Hand der Firma Sovdwaer. Hah! Diese Schreibweise könnte fast von mir stammen. Ein Teil der zu verplanenden Gebäude ist innen so verschachtelt und kaum für einen anderen Nutzen zu gebrauchen. Trotzdem ist zu hoffen, dass man gut mit dem Bestand umgeht. Ein Stadtrat hat die Hoffnung auf ein prägnantes Gebäude geäußert. Es ist schwer zu hoffen, denn es steht dort, wo viele in Ludwigsburg ankommen: am Bahnhof. Wenn man heute die Einfahrt nach Stuttgart sieht, Stichwort Europaviertel, dann tut sich da eine Menge Sterilität auf. Vielleicht bleibt das ja den nördlichen Vorstädtern erspart. Interessant finde ich, dass man dort auch einen Klub plant. Als die legendäre Rockfabrik dorthin beehrte, kam damals erstaunlich schnell eine Absage aus dem Rathaus, obwohl man sie ja so gerne in der Stadt behalten hätte. Immerhin war sie ein Imitschbringer für die Stadt.

Auch hadert man heute offen mit dem Bahnhof, über den ich schon in den 90ern fassungslos geschrieben habe, dass der wie eine Einkaufsgalerie aussieht. Damals gab es nur ein kleines DB-Symbol zwischen lauter Leuchtreklamen, was des Gebäudes Zweck verschleierte. Eigentlich hatte Ludwigsburg noch einen schönen Altbau, der einfach nur verlottert war. Ich denke, da wäre sicher einiges an Sanierung möglich gewesen. Er sah immerhin nach Bahnhof aus und passend zu den historischen Gebäuden gegenüber. Zudem ist der heutige so verschachtelt, dass er die Wege von und zu den Gleisen sehr erschwert. Da haben es die Kornwestheimer mit einer großen Glasvorhalle, einem breiten Abgang und einem erlebbaren Platz davor besser gemacht.



Ludwigsburger Bahnhof, Welten liegen dazwischen.



Mit der angedachten Straßenbahn schlägt Ludwigsburg ein weiteres großes Kapitel auf.

Auch hier geht es nun in eine konkretere Phase, wobei man die Bürger darin einbinden will. Ich würde mal behaupten, dass da vor 2030 nichts fährt. Aber immerhin sind jetzt die formalen Hindernisse überwunden.

8. Juli: Übergriffe in Freibädern sind leider keine Seltenheit mehr. Klar, die Meldungen kommen aus dem ganzen Land, was die Lage dramatisch erscheinen lässt, aber wenn Bademeister sagen, ohne Sicherheitspersonal möchten sie nicht mehr arbeiten, dann ist das schon sehr bedenklich. Der Einfluss junger Männer aus anderen Kulturen ist sehr gewachsen, was nun auch noch mit dem aktuellen, weiblichen Frauenfeindlichkeitsempfinden einhergeht. Eine schwierige Gemengelage, zu der mir nicht viel einfällt. Männer, die sich nicht benehmen können, müssen ein Frei- und Hallenbadverbot bekommen. Das gilt nicht nur dort, wo sie auffällig werden, sondern für alle Bäder. Dann findet das ganz schnell ein Ende. Das Land könnte eine Datenbank zur Verfügung stellen, wo Personen mit groben Verstößen geführt werden. Für die Bäder sollte die Teilhabe an der Datenbank freiwillig sein, weil es die Probleme nicht überall gibt. Für die Zukunft hieße das, einen Perso vorzuweisen oder zumindest eine Kopie davon in der Badetasche mitzuführen. Ein Freund von mir, Expolizist, findet das aufwendig, aber gemessen an Millionen Badebesuchern im Ländle ist das aus meiner Sicht überlegenswert. Es geht vordergründig nicht um Strafe, obwohl das ein guter Effekt wäre, sondern um ein unbeschwertes Badevergnügen von 99 Prozent der Besucher. Bleiben aber die Familien aus, immer mehr Frauen weg und alle anderen, die solch ein Gehabe nicht abkönnen, dann hat man diesen Idioten das Feld überlassen.

Da ist dann wieder auch wieder das alte Ausländerthema: Diejenigen, die sich daneben benehmen erschweren ihren Landsleuten das Leben hier enorm. Den Begriff Ausländer – sagt man ja eigentlich nicht mehr – bitte ich hier durchaus großzügig zu sehen. Es sind immer ein paar wenige, die aus dem Rahmen fallen. Meist sind es junge Männer, auch unter den Inländern, die meinen, sich vor den anderen ihres Heldentums beweisen zu müssen.

Dazu passt auch das schockierende Bild, dass solch Vandalen an der Solitude eine schwere Steinbank zerstört haben. Was ich denen alles wünsche, schreibe ich hier lieber nicht. Eine Menge Blödsinn erfolgt im Affekt, oder sagen wir besser im Suff und Testoterongerangel. Solch eine Beschädigung ist aber vorsätzlich, weil da reicht ein kleines Haushaltswerkzeug nicht aus. Da muss schon jemand mit großem Gerät angereist sein.

9. Juli: Am Porsche-Disaintauer hängen die ersten Buchstaben. Ich hatte erwartet, dass da groß der Konzernname hängen wird. Stattdessen ist das in rund 70 Meter Höhe dann aber ein bisschen viel Text, indem man eben auch den Gebäudenamen gleich noch in Leuchtschrift titulierte. Was soll ich sagen? Gutes Disain muss man nicht benennen, da es sich von selbst erklärt.



